

## TERMINE

## AUERSMACHER

## Musikalische Lesung im Alten Bauernhaus

Aus Frank McCourts Roman „Die Asche meiner Mutter“ hat das Ensemble 7th Stair eine musikalische Lesung entwickelt. 7th Stair gastiert damit diesen Sonntag, 17 Uhr, im Alten Bauernhaus Auersmacher, St.-Barbara-Straße (gegenüber der katholischen Kirche). red

• Karten zu 10 Euro unter Tel. (0 68 05) 34 10, kontakt@altes-bauernhaus-auersmacher.de

## ALT-SAARBRÜCKEN

## The Elwins spielen in der Sparte 4

„Pop – klassisch gedacht, knorke gemacht“, schrieb der „Rolling Stone“ zu The Elwins. An diesem Samstag, 21 Uhr, spielt die Band aus Canada in der Sparte 4 in der Eisenbahnstraße (Garely Haus). red

• Karten. (06 81) 3092-486.

## HEIDSTOCK

## Kammerkonzert in der Erlöserkirche

„Duftende Märchen im Ohr“, ein Kammerkonzert für Sopran und Harfe mit Ania Koniczny, Sopran, und Verena Jochum, Harfe, findet am diesem Sonntag, 18 Uhr, in der Erlöserkirche in Völklingen-Heidstock statt. Auf dem Programm steht Musik von Schubert, Mendelssohn Bartholdy, Massenet, Fauré, Britten und anderen. red

• Karten zu 10/7 Euro an der Abendkasse.

## ST. JOHANN

## Surreale Grafiken von Norbert Rixecker

Das Gasthaus Bingert im Nauwieser Viertel präsentiert: „Variationen einer Parabel – Surreale Grafiken von Norbert Rixecker“. Der Saarbrücker Mathematiker mit künstlerischer Seite präsentiert hier bis 20. März neuere Arbeiten. Die Vernissage ist diesen Sonntag, 17 Uhr, und wird angereichert durch eine Lesung von Nelia Dorscheid und Joachim „Puma“ Schmidt und Musik von Guido Allgaier. red

PRODUKTION DIESER SEITE: SUSANNE BRENNER, JÖRG LASKOWSKI

## SAARBRÜCKER ZEITUNG

Regionalredaktion Mitte  
Dr. Ilka Desgranges (des./Regionalleitung),  
Doris Döpke (dd/Stellv.),  
Martin Rolshausen (ols/Stellv.),  
Lokalreporter: Peter Wagner (wp)

Saarbrücken:  
Gutenbergstraße 11-23  
66117 Saarbrücken  
Telefon (06 81) 5 02 22 81  
E-Mail redst@sz-sb.de  
Dr. Ilka Desgranges (des.), Susanne Brenner (bre),  
Fabian Bosse (fab.), Dörte Grabbert (dög),  
Frank Kohler (ole), Jörg Laskowski (fiz),  
Ulrike Paulmann (up), Martin Rolshausen (ols),  
Markus Saeftel (sm)

Sulzbachtal:  
Telefon (0 68 97) 9 24 77 11  
E-Mail redsul@sz-sb.de  
Thomas Feilen (thf), Michèle Hartmann (mh)

Völklingen und Warndt  
Rathausstraße 24, 66333 Völklingen  
Telefon (0 68 98) 9 14 84 50, Fax -59  
E-Mail redvk@sz-sb.de

Doris Döpke (dd),  
Angelika Fertsch (af), Bernhard Geber (er)  
Gewerbliche Anzeigen für Saarbrücken-West,  
Völklingen und Warndt:  
Telefon (06 81) 5 02 32 30  
Fax (06 81) 5 02 79 32 39

Köllertal  
Am Hirtenbrunnen 6, 66265 Heusweiler  
Telefon (0 68 06) 30 98 54, Fax -59  
E-Mail redkt@sz-sb.de

Michael Emmerich (me), Marco Reuther (mr)  
Peter Wagner (wp)

Gewerbliche Anzeigen für Köllertal und Sulzbachtal:  
Telefon (0 68 06) 30 98 31  
Fax (0 68 06) 30 98 39



Jan Schmitt im Arm des Vaters. Schmitt: „So nah war ich ihm selten. Ich in Windeln, er emotional abwesend wie alle Väter.“ FOTO: SCHMITT

## „Wo sind die Gefühle geblieben?“

100 Jahre Männlichkeit: Jan Schmitt und sein Film „Mein Vater, sein Vater und ich“

Nach seinem großen Erfolg „Wenn einer von uns stirbt, geh' ich nach Paris“ (2009) präsentiert der Mannheimer Regisseur Jan Schmitt seinen neuen Dokumentarfilm „Mein Vater, sein Vater und ich“ als Saarbrücker Premiere am Montag, 22. Februar, 19.30 Uhr, im Kino Achteinhalb. Anschließend beantwortet der Regisseur Fragen. SZ-Redakteurin Dörte Grabbert hat vorab mit Jan Schmitt über seinen neuen Film gesprochen.

Herr Schmitt, ihr Film „Mein Vater, sein Vater und ich“ beruht auf Ihrer Familiengeschichte. Es geht um 100 Jahre deutsche Geschichte und um 100 Jahre Männlichkeit. Was bedeutet das genau?

Jan Schmitt: Durch die Arbeit an dem Film habe ich eine ganz neue Sichtweise auf meinen Vater und seine Generation bekommen; wie verloren die Söhne der Jahrgänge 1935 bis 1945 waren, was für eine Traumatisierung ihnen in den Knochen steckt, nach dem Krieg hatten sie nie Zeit innezuhalten, sie mussten das Land wieder aufbauen, was ihre Väter zerstört haben. Und mein Großvater als Heeresarchitekt ist der Prototyp eines Mitläufers, er wollte



Jan Schmitt. FOTO: CAROLINE OTTENI

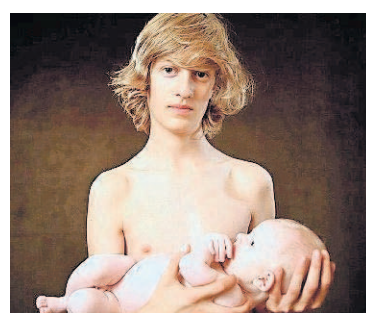
mitspielen und verdienen, war aber unpolitisch und glaubt, sich nicht schuldig gemacht zu haben. Mein Onkel, der Bruder meines Vaters, verteidigt ihn bis heute, obwohl er die Familie hat sitzen lassen. Was für ein Männerbild soll da für die nächste Generation herauskommen?

Welche Bilder von Männlichkeit wurden Ihnen vermittelt?

Schmitt: Wird Männlichkeit und männliches Verhalten vermittelt? Ich glaube eher, dass es vorgelebt wird. Jungen bekommen es einfach mit und denken dann, dass es so sein muss, dass ihnen die Welt gehört, dass sie den Ton angeben, dass sie nicht weinen dürfen, dass sie ihren Mann stehen müssen. Es sind Rollenklischees, die sich über Generationen halten und die auch ich mitbekommen habe. Das sind Bilder, die ich mit dem Film aufzubrechen versuche durch Sichtbarmachung. Ich setze der männlichen Verschwiegenheit im Film viel Humor, liebevollen Witz entgegen.

Was hat das Verhältnis zu Ihrem Vater und Großvater geprägt?

Schmitt: Ich hatte eigentlich nie ein richtig prägendes Verhältnis zu meinem Vater und meinem Großvater. Genau deshalb ist es ja so interessant zu gucken, wo die Gefühle geblieben sind, die die ganze Vatergeneration aus ihrem Leben verbannt hat. Ich habe nie wirklich begriffen, was für Männer die sind, habe aber auch nie Fragen gestellt, sondern es so als gegeben hingenommen – ganz männlich mit Augen zu und durch. Doch für eine Erkennt-



David Rischin zeigt im Film Gefühle, was Männern eher schwerfällt. FOTO: CAROLINE OTTENI

nis ist es nie zu spät, auch nicht für den Zuschauer.

Was hätte ihr Vater zu dem Film gesagt?

Schmitt: Vielleicht wäre meinem Vater seine eigene Sprachlosigkeit aufgefallen. Er war zwar ein großer Erzähler, nur seine Geschichten sind, ganz typisch für seine Generation, stets geprägt von aberwitzigen Abenteuer und Legenden. Unterhaltsam war das, aber sehr weit weg von sich und seinen Gefühlen. Seine Sprachlosigkeit, seine Ausdruckslosigkeit in Gefühlsachen steckt in all diesen Männern, im Film bricht das auf, setzt beim Zuschauer den eigenen Film in Gang.

Sie sind der Erbe einer unkontrollierten Wildheit, sagt der Junge im Film. Was heißt das?

Schmitt: Im Film ist das ein poetisches Gleichnis. Kinder sind wild, frech und verspielt, probieren sich aus. Erwachsene nicht, oder nur sehr kontrolliert, und dennoch steckt in der Generation meines Vaters die Flucht, eine Art Ausbruch, Wildheit wie bei Kindern und

damit große Emotionalität, die sie sonst nicht zulassen. Wo ist die Wildheit der früheren Jungs geblieben? Die weiße Gestalt, das Kind im Mann, verkörpert von David Rischin, zeigt, dass Zartheit nichts mit Versager zu tun hat, sondern etwas Starkes ist, das Hoffnung macht und aus den üblichen Denkstrukturen führen kann.

Welche Männer brauchen wir heute?

Schmitt: Die Frage ist interessant, weil ich glaube, dass jede Zeit ein anderes Männerbild erfordert. Die Männer meiner Generation, Jahrgang 1967, gelten ja als die „neuen Männer“, aber es sind in Wirklichkeit die alten. Deshalb heißt es ja auch am Ende des Films: Männer verändern die Welt, nur nicht sich selbst. Aus sich heraus verändern sich die Männer nicht, sie passen sich höchstens an, was die Zeiten halt mit sich bringen. Für eine Veränderung besteht aber auch nicht wirklich die Notwendigkeit, weil wir ja in einer von Männern geprägten Gesellschaft leben. Erst wenn wir wissen, wo wir her sind und sehen, was uns geprägt hat, können wir beginnen, uns selbst zu sehen.

• „Mein Vater, sein Vater und ich“, Montag, 22. Februar, 19.30 Uhr, Kino Achteinhalb, Nauwieser Straße 19 in Saarbrücken. Weitere Vorstellungen: Dienstag und Mittwoch, 23. und 24. Februar, um 20 Uhr. Am Montag ist der Regisseur zur Diskussion anwesend.

www.schmitt-film.de

## KulturTipp



Susanne Brenner

### Sieben Frauen ohne Grenzen

Die Kultur ist ja oft ein bisschen weiter als die Politik. Vor allem, wenn es ums Vernetzen und ums Überwinden von Grenzen und Vorurteilen geht. Viele Künstler arbeiten international und scheinbar im Allgemeinen wenig darum, aus welchem Kulturkreis ihre Mitspieler kommen.

Während sich zum Beispiel derzeit nicht nur unsere Kanzlerin mit Polen zofft, der Hausseggen mit Italien ein wenig schief hängt, und mancher mit Blick auf die dänische Flüchtlingspolitik an seine Grenzen stößt, dürfen wir in Saarbrücken ein künstlerisches Projekt bewundern, das Ländergrenzen ganz lässig hinter sich lässt. Dazu ist es noch ein rein weibliches Projekt – was ja irgendwie auch immer noch ein bisschen grenzüberschreitend ist.

Nicole Johäntgen, hochkarätiges saarländisches Jazz-Gewächs mit Wahl-Heimat Zürich und Immer-mal-wieder-Heimat Saarbrücken, beschert uns nämlich ihr neuestes Projekt: Sisters in Jazz. Gleich sieben Jazzern aus der halben Welt vereinigen sich hier schwesterlich. Sie kommen aus Polen, aus Italien, aus Dänemark, Japan, aus Schweden und aus Deutschland.

In Schweden hat das jazzige Damen-Septett beim Ystad-Festival letztes Jahr abergeräumt. Derzeit sind sie mit ihrer CD auf Tour durch Deutschland und die Schweiz und machen dabei Station in Saarbrücken. Am Sonntag, 19 Uhr, im Saarbrücker Kulturbistro Malzeit in der Scheidter Straße 1 können Sie dieses besonders schöne Beispiel der völkerverständigenden Kraft der Muse erleben.

www.kw-sb.de

### Hör-Perspektive mit Chris Ohnemus: „Was uns trennt“

Saarbrücken. Ein Leben frei von finanziellen Sorgen – wer wünscht sich das nicht? Und was wäre man bereit, dafür zu geben? Susu, eine erfolglose Schriftstellerin Anfang 30, muss sich entscheiden. Sie wird Zeugin einer illegalen Geldtransaktion aus der Schweiz. Was tun? In dem SR-Hörspiel „Was uns trennt“ zeigt Chris Ohnemus, wie vielschichtig die Begegnung mit der Versuchung ist und wie unterschiedlich die Motive sein können, ihr zu erliegen. Am Dienstag, 23. Februar, 19 Uhr, wird das Hörspiel in der Reihe „Hör-Perspektive“ im Atelierhaus KuBa am Eurobahnhof öffentlich vorgeführt. Mit dabei seine Autorin Chris Ohnemus und die SR-Hörspiel-Redaktion. Eintritt frei. red

• Ursendung von „Was uns trennt“ am Sonntag, 28. Februar, 17.04, auf SR2 Kulturradio.

## Jeder hat seinen Platz, egal wo er musiziert

Die Musikschule Saarbrücken präsentierte vor voll besetztem Haus ihre verschiedenen, auch soziokulturellen Aktivitäten

Musikalische Bildung für alle: Diesem Motto folgt die Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken in vielen Projekten. Am Mittwoch konnte man sich beim Infoband „Musikschule im Gespräch“ kundig machen.

Saarbrücken. „Musik ist eine Bereicherung für die Stadt“, sagte Oberbürgermeisterin Charlotte Britz in ihrer Begrüßung im voll besetzten Tzvi-Avni-Saal der Musikschule. Und wie bereichernd Musik sein kann, stellten Schüler der Musikschule im Laufe des In-

foabends „Musikschule im Gespräch“ gleich mehrfach unter Beweis. Den Anfang machte ein Percussion Quartett des neuen Schlagzeugensembles „Saar-beats“ unter der Leitung von David Reindl. Die Stipendiatin der Dr.-Meisch-Stiftung, Helene Schulz, zeigte auf der Querflöte ihr Können, begleitet von Phi Nyguen am Klavier. Annabelle Jänicke, ebenfalls Stipendiatin der Dr. Meisch-Stiftung präsentierte sich dem Publikum auch am Klavier. Den Abschluss machten die Dozenten Michael Marx an der

Gitarre und Hemmi Donie am Klavier.

Zwischen den gelungenen musikalischen Darbietungen informierte der Abend eindrücklich über die unterschiedlichsten Aktivitäten der städtischen Musikschule Saarbrücken. „Kindern soll ein Forum gegeben werden, wo sie zeigen, was sie lernen“, erklärte Musikschulleiter Thomas Kitzig. Deshalb finden im Jahr etwa 60 Schülerversammlungen statt. Auch an Wettbewerben können die Musikschüler teilnehmen, sei es an „Jugend musiziert“ oder am

hauseigenen Kammermusik-Wettbewerb „Klavier plus/Gitarre plus“.

Kooperationen finden auf den unterschiedlichsten Gebieten statt. Einerseits werden Schüler für ein Stipendium zum Auswahlvorspiel der Dr.-Monika-Meisch-Stiftung entsandt. Andererseits geht es darum, allen Kindern den Weg zur musikalischen Bildung zu öffnen, unabhängig von der finanziellen Situation im Elternhaus.

An 17 Grundschulen in Saarbrücken laufen Projekte, die von

der Musikschule langfristig angelegt sind. Ob Geigenunterricht mit 180 Schülern in der Ordensgutschule oder das Percussion-Projekt an der Kirchbergschule mit 150 Kindern (vorgestellt in einem selbst gedrehten Kurzfilm), die Vielfalt der Musikschule zeigt sich auf ganz unterschiedliche Weise.

Und doch haben alle Projekte einen deutlichen gemeinsamen, (sozialen) Nenner, der im Laufe des Abends schön zum Vorschein kam: Jeder hat seinen Platz, egal wo er musiziert. nas